

Werk

Titel: Meine Auswanderung nach Amerika im Jahre 1822, und meine Rückkehr in die Heimath

Jahr: 1829

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN241209382

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN241209382>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=241209382>

LOG Id: LOG_0010

LOG Titel: Fünftes Kapitel - Abschied aus Oly und Anzug im Schulhause an der Mosillem. Besuch von Nachbarn. Trauriger Zustand der Schulen. Ein Jude giebt ein gutes Beispiel. Freiheit hindert die geistige Kultur und Mora

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN241209277

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN241209277>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=241209277>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Fünftes Kapitel.

Abschied aus Oly und Anzug im Schulhause an der Mosfillem. — Besuch von Nachbarn. — Trauriger Zustand der Schulen. — Ein Jude giebt ein gutes Beispiel. — Freiheit hindert die geistige Kultur und Moralität.

Am folgenden Tage kam ein Fuhrmann, uns und unsere Sachen abzuholen; weil er aber etwas zu spät kam, so übernachtete er in Oly. Wir reisten am folgenden Morgen aus Oly ab und kamen so früh beim Mosfillem = Schulhause an, daß wir mit Hülfe mehrerer Bauern, die sich zu diesem Zwecke dort versammelt hatten, noch am Tage unsere Sachen an ihren Platz bringen konnten; dieß geschah am 30. October 1822. Die Bauern gingen dann beim Dunkelwerden nach ihren Wohnungen und wir beiden Leute mußten zum ersten Male in einem so großen Hause und so entfernt von andern Menschen zubringen, denn der nächste Nachbar wohnte uns entfernter, als von meinem jetzigen Wohnorte das nächste Nachbar = Dorf entfernt ist, und der Weg dorthin führte durch einen Wald.

Wenn wir aus dem Hause traten, so konnten wir nichts sehen als die Kirche, die Gebäude der Schule, die Schulfelder und ringsum den Wald. Zwar hatte ich schon öfter gehört, daß nächtliche Besuche von Dieben dort ungewöhnlich seyen, und daß auch die ältesten Leute sich keines Einbruchs von Dieben erinnerten; doch setzte ich beim Schlafengehen ein geladenes Gewehr nebst einem Stockdegen an das Bett, welches wir in der geräumigen Wohnstube aufgeschlagen hatten, und schlief in dieser Nacht sehr wenig. Am andern Morgen früh, als wir kaum angekleidet waren, kam ein Nachbar zu uns, und als dieser die Flinte und den Degen beim Bette sah, lachte er laut auf. Dieß war mir das Auffallendste, was ich bis dahin in Amerika gesehen und gehört hatte, denn ich hatte bis dahin geglaubt, daß ein geborner Amerikaner nicht laut lachen könne. „Schulmäschter!“ rief er, und konnte es kaum vor Lachen herausbringen, „Schulmäschter, was hobt ihr tenn to mit Flint un Däge k'macht? hobt ihr Jagd k'halte hie in Stub'?“ Dieser alte Nachbar, mit Namen Hahnse verirrte mich noch lange nachher mit der Flinte und dem Degen am Bette.

Da ich noch keine Amtsgeschäfte hatte, so beschäftigte ich mich am Tage mit Ausbessern der Befriedigungen auf der Plantage und andern Geschäften und die langen Abende brachte ich größtentheils mit Schreiben hin. Weil die Straße beim Schulhause und der Kirche vorbeiführte, so sahen

wir dann und wann auch einen Menschen vorbeigehen, bisweilen kam auch wohl einmal Jemand ins Haus, seine Cigarre anzuzünden; denn ein Feuerzeug hat dort Niemand, weder bei sich auf der Reise, noch zu Hause, weil das Feuer in den Küchen auch die Nächte hindurch unterhalten wird. Das Feueranschlagen mittelst Stahl, Stein und Schwamm ist außer allem Gebrauch; und ist ja einmal durch einen Zufall das Feuer in einer Küche gänzlich erloschen, so holt man aus dem nächsten Nachbarhause in einem Gefäße glühende Kohlen.

Weil am nächsten Sonntage kein Gottesdienst in der dortigen Kirche gehalten wurde, so war ich, als wir zu Mittage gegessen hatten, im Begriff, einen meiner Nachbarn zu besuchen, um die Zeit zu vertreiben. Doch als ich bemerkte, daß mehre Personen auf meine Wohnung zukamen, wartete ich noch, und es versammelten sich nun wohl 20 Personen in meiner Wohnstube, alle aus der Nachbarschaft, Männer und Frauen; alle, oder doch wenige ausgenommen, zündeten Taback an und rauchten, aber Niemand sagte ein Wort. Darauf fing ich an, und sagte, daß es mich recht freue, eine solche Versammlung bei mir zu sehen, und daß es mir lieb sey, so lange gewartet zu haben, daß sie mich noch zu Hause getroffen hätten, aber alle schwiegen. Dann fing ich an von der herrlichen Bitterung zu reden, deren man sich in meinem Vaterlande um diese Jahreszeit nie erfreuete.

Sie sahen sich einander an und machten Miene zum Sprechen, aber noch ließ Niemand ein Wort hören, als ob jeder sich scheute der erste seyn zu wollen, der mit mir spräche. Nun wurde ich verlegen, was ich mit diesen Leuten machen sollte und sagte, da sich hier zu meiner großen Freude nun einmal eine ganze Anzahl Leute versammelt hätten, so wünschte ich sie auch dem Namen nach kennen zu lernen und bäte, daß jeder der Reihe nach mir seinen Vor- und Zunamen sagen möge, den ich dann aufschreiben wolle, nahm nun Dinte, Feder und Papier und fragte den, welchen ich für den Ältesten hielt, zuerst, wie er heiße? „Tschäc Ädäm,“ antwortete er. Das verstand ich nun nicht, doch ich brachte bald dadurch heraus, daß ich mir vorbuchstabiren ließ, daß dieser Jakob Adam hieß und so war unter allen den Namen, die ich mir nennen ließ, auch nicht einer, der so ausgesprochen wurde, wie man ihn schreibt, am wenigsten aber die Taufnamen, welche fast alle durch den englischen Dialekt verdorben sind. So hat man z. B. Peter in Pitt, William in Will, Joseph in Tschö, Eliesar in Elei, Johannes in Tschans, Benjamin in Pensch, Levi in Liwei, Daniel in Län, David in Däwis, Salomon in Salmr. umgewandelt. Eben so auch die weiblichen Namen, Eva spricht man Ev aus, Esther Hett, Susanna Sus, Maria Märri oder Pahl, Catharina Cäth auch Cattel, Judith Tschud, Johanne Hännne, Rachel Rait,

Salome Bell, Elisabeth Pets u. Bei der Taufe erhält dort jedes Kind nur einen einzigen und zwar biblischen Namen; man fängt aber auch schon da, wo noch ausschließlich Deutsch gesprochen wird, an; den Kindern einen völlig englischen Namen zu geben.

Als ich nun die Namen der gegenwärtigen Personen mir schriftlich bemerkt hatte, versuchte ich wieder, ob ich diese Leute nicht endlich lebhafter machen und zu Gesprächen veranlassen könne, und erzählte nun mehre recht lustige Anekdoten, aber es war kein Leben hineinzubringen, und nur zweien oder dreien von ihnen zwang ich damit ein ganz unbedeutendes Lächeln ab. Dann erzählte ich wieder ernsthafte Geschichten aus meinem Vaterlande, aber weder durch Ernst noch durch Scherz konnte ich meinen Zweck erreichen. Bisweilen flüsteren zwei miteinander, als ob sie sich eine Heimlichkeit mittheilten, und zwei Nachbarn rechts und links, auch wohl einer, der gegenüber saß, horchten auf die Rede der Sprechenden und lächelten bedeutungslos; aber das währte nur einige Augenblicke und dann war Alles wieder auf lange Zeit still. Doch ehe diese Leute wieder auseinander gingen, entstanden noch einige unbedeutende Gespräche. Die Frauen aber sind dort überall gesprächiger, wovon ich mich auch diesmal schon überzeugte, denn einige von den gegenwärtigen führten, etwas von uns entfernt, mit meiner Frau ein ziemlich lebhaftes Gespräch. Am

andern Morgen kamen auch einige von ihnen wieder und brachten jede meiner Frau ein Huhn zum Geschenk, und bald nachher kamen auch die übrigen jede mit einem, und einige mit zwei auch drei Hühnern, so daß wir nun im Besiz einer solchen Anzahl Hühner waren, als wir sie im Vaterlande nie gehabt hatten. Es ist dort überall Sitte, daß man die neuantretenden Schulmeister, besonders wenn sie erst aus Deutschland kommen und noch nicht haushälterisch eingerichtet sind, mit kleinem Viehe beschenkt.

Daß uns diese Leute besuchten, war bloß Neugierde, um zu sehen, was für Leute wir wären, denn nachher kamen sie, außer den Sonntagen, wenn Gottesdienst gehalten wurde, nie in zahlreicher Gesellschaft wieder zu uns. Das zurückhaltende Wesen in Gesellschaft ist den amerikanischen Deutschen überall eigen, was ich nachher sehr oft erfahren habe.

Mehre Male hatte ich die Leute schon bei Gelegenheit gefragt, ob denn die Winterschule nicht bald ihren Anfang nehme, und was zu thun sey, damit die ganze zerstreut wohnende Gemeinde erfahre, daß es mein Wunsch sey, mit Schulhalten nun den Anfang zu machen? Aber darauf bekam ich nie eine befriedigende Antwort, denn die meisten sagten, daß die Leute noch für ihre Kinder zu schaffen (Arbeit) hätten, und die Schule gewöhnlich

erst in dem Christ=Monat (~~Christmonat oder De-~~
 cember) angehe, und manche hatten andere Einwen-
 dungen. Dieß kam mir denn schon sehr sonderbar
 vor; indessen wartete ich, bis Pfarrer Miller kam,
 dort zu predigen, nämlich in den letzten Tagen des
Novembers; diesen fragte ich dann, und er sagte
 ebenfalls, daß die Leute im November noch manche
 Arbeit für ihre Kinder hätten, und deswegen mit
 dem Anfange des Decembers die Winterschule ge-
 wöhnlich erst ihren Anfang nehmen könne, er wolle
 jedoch nach geendigter Predigt die Leute daran er-
 innern, und dieß that er denn auch auf eine mir
 wohlgefällige Art.

Den Anfang machte Joseph de Young, Guts-
 besitzer, Kaufmann und Gastwirth im Richmond-
 Kirchspiele, zwei englische Meilen von mir entfernt,
 ein geborner deutscher Israelit, der gleich in den
 ersten Tagen nach meiner Ankunft in Richmond
 mich zu sich bat, und wegen des Unterrichts seiner
 Kinder mit mir sprach. Er schickte sogleich an dem
 Tage darauf, als Prediger Miller den Anfang der
 Winterschule bekannt gemacht hatte, vier seiner Kin-
 der in meinen Unterricht, die vom Anfange des
 Decembers 1822 bis Ostern 1823 auch nicht ei-
 nen einzigen Schultag versäumten; und wenn auch
 die Witterung noch so schlecht war, so kam doch
 der verdeckte Wagen des de Young, bespannt mit
 2 auserlesenen Blauschimmeln, jedesmal pünktlich
 angerollt, daß die Steine funkelten; und wenn auch

die Wege so zugeschneiet waren, daß man glaubte, es könne niemand hindurch, so hörte ich doch auf den Punkt die Schellen der Blauschimmel, und de Young's Schlitten kam angesauset, auch nicht eine Minute später, als bei schönem Wetter. Die älteste Tochter dieses Joseph de Young eine seltene Schönheit von 18 oder 19 Jahren, die so geschickt im Reiten und Fahren war, daß wohl schwerlich eine Mannsperson sie übertroffen haben möchte, machte gewöhnlich den Kutscher, brachte des Morgens ihre Geschwister, und holte sie auch am Abend wieder nach Hause.

Nichts machte mir mehr Freude, als der Unterricht dieser Judenkinder, die mit fast undenkbarer Aufmerksamkeit und der größten Spannung meinen Unterricht anhörten und binnen kurzer Zeit unglaubliche Fortschritte machten, worüber sich auch de Young sowohl als seine Frau außerordentlich wunderten und freueten. Außer diesen Judenkindern kamen noch in den ersten Tagen des Decembers 4 Christen-Kinder aus der Nachbarschaft zu mir in die Schule, und mehr Schüler bekam ich in diesem ganzen Monate nicht, aus einer 64 Familien starken Gemeinde, wo die Schule an 100 Kinder stark seyn sollte. Wenn ich die Leute fragte, was die Ursache wäre, daß nur so wenig Kinder zur Schule kämen, so antworteten Einige, was schon oben bemerkt ist, daß die Leute ihre Kinder noch zu Hause brauchten, und daß ich nach

Neujahr mehre Schüler bekommen werde; Andere sagten mir auch, daß jetzt so viele Nebenschulen wären, wohin die von mir entfernten Gemeindeglieder ihre Kinder schickten, denen diese Schulen näher lägen, was ich in der Folge auch gegründet fand, denn die entferntern Bauern hatten auf ihren Plantagen, auch hie und da in den Wäldern Schulhäuser errichten lassen, und auf gewisse Monate einen Schulmeister angenommen, der aber nicht in diesem Schulhause wohnte, sondern den die Interessenten in ihren Häusern speiseten und Herberge gaben. Das aber war doch nicht die einzige Ursache, weshalb ich so wenig Kinder in Unterricht bekam, sondern besonders das Folgende:

Ehe die Schule dort ihren Anfang nahm, hatte ich vom Pfarrer Miller schon erfahren, daß es überhaupt in den vereinigten Staaten nur elende deutsche Schullehrer gebe, weil die meisten sich diesem Fache vorher nicht gewidmet, sondern dasselbe nur erst aus Noth ergriffen, und sie weder ein Handwerk gelernt hätten, noch zu Handarbeiten sich bequemen wollten; auch wurde in den Landschulen weiter nichts gelehrt, als Lesen, mitunter auch wohl hie und da etwas Schreiben und Rechnen, und überhaupt sey wohl dort kein Schulmeister im Stande, den Kindern etwas zu erklären und sie in der Religion zu unterrichten; er glaube daher, daß, wenn ich das Letzte dort anfangen wollte, ich damit großes Aufsehn erregen und mich dadurch sehr

beliebt machen würde. Die Lesebücher, welche die Kinder zur Schule brachten, waren der Psalter, das neue Testament und eine recht altmodige Fibel. Einen Catechismus lernen die Kinder in der Schule nicht; auch fand ich, daß sie überhaupt nichts auswendig lernen. Nun fing ich an, Kindern, die schon etwas lesen konnten, das Gelesene zu erklären und sie darüber zu befragen, lehrte sie mehre Denk- und Sittensprüche durch Vorsagen, und nach gerade auch die 5 Hauptstücke des Lutherischen Catechismus. Auch gab ich mir die Mühe, die Kinder in einem vernehmlichen Tone lesen und jeden Buchstaben gehörig lauten zu lassen: denn das Lesen und Buchstabiren der Kinder war ganz abscheulich anzuhören.

Gleich in den ersten Tagen besuchten einige Bauern meine Schule. Sie setzten sich mit ihren großen Hüten auf den Köpfen bei den Ofen, den Stuhl mit der Lehne übergebogen an die Wand gelehnt, den linken Fuß vorn auf den Querstock unten am Stuhle, den rechten Hacken auf das linke Knie, die Zehen des rechten Fußes mit der linken Hand gefaßt und die brennende Cigarre im Munde (dieß ist die amerikanische Art auf dem Stuhle zu sitzen), und hörten 3 Stunden lang meinen Schulunterricht an. Unter diesen war einer Namens Altendörfer, den ich für den Verständigsten in meiner Nachbarschaft hielt. Er war auch Mitglied des Kirchenraths, war aber nicht gegenwärtig gewe-

sen, als ich gewählt wurde. Diesem hatte es verdrossen, daß die Ubrigen ohne seine Zustimmung mich gewählt hatten und hatte nun über meinen Unterricht folgendes Urtheil hörbar werden lassen: mein Unterricht bate nichts (wolle nicht viel sagen), denn ich ließe die Kinder in einem Tage nur etwa 5 mal aussagen (lesen), der Amerikaner verlangt aber, daß jeder Schulmeister täglich jedes Kind 10 bis 15 mal lesen lassen soll; das Erklären des Gelesenen hatte er Alsfanzerei genannt und die Denksprüche Lappalien. Die 5 Hauptstücke, glaubt der Amerikaner, müssen die Kinder erst kurz vor der Konfirmation lernen, wenn sie solche ja lernert sollen: denn wenn sie solche früher auswendig lernten, so würden sie wieder vergessen, und die Kinder müßten sie dann kurz vor der Konfirmation noch einmal lernen. So hatte ich, statt mich durch meinen Unterricht beliebt zu machen und Beifall zu verdienen, wie ich hoffte, das Mißtrauen der dortigen Bauern mir zugezogen. Alles dieß erfuhr ich aber nicht sogleich, sondern erst geraume Zeit nachher.

Auch ist es dort Sitte, daß die Schulmeister in einem schlechten Rocke, kurz vor dem Anfange der Winterschule, in ihrer Gemeinde von Haus zu Haus umhergehen und die Leute dringend bitten, sich ihrer zu erbarmen und ihnen dadurch Verdienst und Nahrung zu geben, daß sie Kinder in die Schule schicken, wobei sie dem Schulmeister denn

sagen, wie oft er ihre Kinder täglich soll lesen lassen und noch andere Instructionen mehr. Alles das hatte ich nicht geahnet und Niemand hatte es mir gesagt; den Bauern hatte es aber verdrossen, daß ich dieß nicht gethan hatte, und ihr Stolz war dadurch beleidigt; dafür rächten sich nun Viele an mir dadurch, daß sie ihre Kinder nicht zu mir in die Schule schickten. Davon aber hörte ich im ersten Winter meines Dortseyns ganz und gar nichts, sondern erst lange Zeit nachher erfuhr ich, daß die oberwähnten Punkte die Ursache davon wären, daß ich nur so wenig Kinder in meinen Unterricht bekam. Da es in Amerika so viele Menschen giebt, welche ihre Kinder gar nicht unterrichten lassen und solche nie in eine Schule schicken, sondern sie ganz roh aufwachsen lassen; ferner, da diejenigen, welche ihre Kinder ja zur Schule schicken, doch jedes Kind nur, während der ganzen Zeit ihrer Schulfähigkeiten und bis sie confirmirt werden, zwei, drei, bis höchstens vier Monate lang unterrichten lassen, und man nur sehr wenige findet, welche hierin eine Ausnahme machen: so wird man die Anzahl der Kinder in allen Schulen natürlich sehr gering finden und stehen solche allenthalben mit der Zahl der Einwohner der Gemeinden in gar keinem Verhältnisse. In dieser Gemeinde war aber die Zahl derer, welche die Kinder zur Schule schickten, gar zu gering, als daß ich nicht hätte den Entschluß fassen sollen, sobald als nur irgend möglich, mein Amt als Schullehrer wieder zu verlassen.

Dazu kam noch das sonderbare Benehmen der Bauern, wenn sie sich an Kirchentagen im Schulhause versammelten, ehe der Gottesdienst seinen Anfang nahm. Fügte es sich, daß ein Einzelner zuerst allein in meine Stube kam, so konnte ich, nachdem er eine Cigarre angezündet und sich nach der oben beschriebenen Art auf den Stuhl gesetzt hatte, mit ihm sprechen, er wurde dann wohl so gesprächig, daß er mir öfters sogar etwas erzählte und sich von mir ebenfalls erzählen ließ. Sobald er aber den Fußtritt eines Andern vor der Thür nur hörte, drehete er sich um, noch ehe der Komende die Thür aufmachte und hereintrat, und stellte sich, als hätte er mit mir kein Wort gesprochen. Dieß that mir oft unbeschreiblich weh, und ob ich gleich nachher öfters sah, daß es manchem andern Schullehrer dort nicht besser ging und diese Art der Behandlung derselben so Sitte ist, so war doch ich nicht im Stande dieß lange zu ertragen. Wenn die Leute so nacheinander in meine Stube kamen, so war gewöhnlich nicht Einer unter ihnen, der die Thür hinter sich zumachte und wenn auch die Kälte noch so strenge war, ich mußte Aller Bedienter seyn und die Thür zumachen, und ohne zu grüßen wurde ich nur über die Schulter, oder gar nicht angesehen. Wenn denn aber die Versammlung ziemlich stark geworden war, und sie nach der weiter oben in diesem Kapitel beschriebenen Art eine Weile beieinander gefessen hatten, so pflegte dann Einer von ihnen mich wohl mit hämlichem Lächeln

über die Schulter anzusehen und zu fragen: „Na, Schulmäschter, hobt ihr tenn ach schon viel Schüler?“ Worauf ich denn kurz mit Nein antwortete. Dann sahen sich alle mit falschem Lächeln an, und mit der Miene des Erstern sprach dann wohl ein Anderer: „Ah! 's wird noch schon kumme!“

Nach Neujahr 1823 vermehrte sich die Zahl meiner Schüler doppelt, obgleich diejenigen, die, außer den Juden-Kindern, im December gekommen waren, nun zurückblieben; denn obgleich deren Eltern mit mir zufrieden waren, so behielten sie doch die im December unterrichteten Kinder nun zu Hause und jeder von ihnen schickte im Januar ein anderes seiner Kinder zur Schule. Aber unter den übrigen neuen Schulinteressenten fanden sich einige, die mir Befehl ertheilten, wie ich ihre Kinder unterrichten sollte, und weil ich diesen Befehl nicht pünktlich befolgt hatte, so schickten sie ihre Kinder auch nur 14 Tage lang zur Schule und behielten sie dann wieder zurück. Von solchen will ich hier zwei Beispiele anführen:

Ein Müller, mit Namen Jakob Löscher, der mir zwei Knaben auf einmal in die Schule schickte, von denen er rühmte, daß sie es schon ziemlich weit im Lesen und Schreiben gebracht hätten, was aber nicht der Fall war, übersandte mir folgenden Brief, den ich gerade so, wie er geschrie-

ben war, von Wort zu Wort abschriftlich hersehe, weil dieser Müller von sich selbst gerühmt hatte, daß er die Feder verstehe.

A u f s c h r i f t :

„An
„Schul Meister:“

I n h a l t :

„An Hern schul Meister ich Laß euch wiesen
„das ihr die Kinter die schreibicher aussagen solt
„und das allen tag das sie die buchstaben Le-
„ren dueen — und die Kinter Last auf sagen
„eins Nach dem andrem und laßt Sie nicht al-
„len auf ein Mahl brillen Wie die scheä

Von Mir

Jakob Löscher.“

Ein anderer, nicht weit von mir wohnender Bauer mit Namen Jakob Sell, der seit einigen Tagen ein Mädchen von etwa 8 Jahren in meine Schule gegeben hatte, welches die Buchstaben noch nicht zur Hälfte kannte, schickte mir seine Magd, und ließ mir sagen, daß seine Tochter auf dem A b ab buchstabiren solle, worauf ich ihr antwortete, daß solches verderblich seyn würde u. s. w., weil sie die Buchstaben ja noch nicht kenne. Am andern Morgen aber kam diese Magd wieder mit den Worten: „Der Eschäck hot Pfahnt, ihr tschult

toß Mädels to auffage lasse, wo ers Zeiche hot hin
 f'macht." — Er hatte nämlich ein Zeichen auf das
 Blatt gemacht, wo das Kind buchstabiren sollte.
 Diese und mehre Kinder blieben nach einem 14tä-
 gigen Schulbesuche wieder aus, weil ich den For-
 derungen ihrer Eltern nicht nachkommen konnte.
 Manche aber blieben nach einem oder zwei Tagen
 schon wieder zurück, weil es ihnen in meiner Schule
 nicht gefiel; denn wenn das Söhnchen oder Töch-
 terchen aus der Schule zu Hause kommt, so fragt
 Tante und Mamma (Vater und Mutter) „wie oft
 hochst du auf'sagt? und wie fleischst du tem Schul-
 mäschter?“ d. h. wie oft hast du gelesen und wie
 gefällt dir der Schulmeister? Ist das Kind nun
 mit dem Lehrer nicht zufrieden, oder hat der Leh-
 rer das Kind nicht oft genug lesen lassen, so hal-
 ten viele Eltern ihre Kinder sogleich wieder von
 der Schule zurück. Der Schullehrer kann dort
 selten mit Bestimmtheit sagen, so oder so viele Kin-
 der habe er in einem Monate in seiner Schule ge-
 habt. Im Monat Januar konnte ich im Durch-
 schnitt wohl nur 12 Kinder annehmen, welche die
 Schule beständig besucht hatten. Im Februar,
 März und April konnte ich die Zahl meiner Schü-
 ler aber im Durchschnitt zu 16 anschlagen; die
 höchste Anzahl hatte ich im Februar, wo ich eines
 Tages einmal 21 zählte, diese Anzahl hatte ich
 aber nur einen einzigen Tag. Der größte Theil
 meiner Schüler in den letzten 3 Monaten waren
 Menschen die über 16 Jahre alt waren und einige

derselben, Burschen und Mädchen, waren schon 20-jährig. In Deutschland würden sich solche Leute schämen, wenn sie noch mit solchen kleinen Kindern von 8 Jahren der Reihe nach in der Schule lesen sollten, das ist aber dort nicht der Fall. Oft lernen schon verheirathete Personen in Gesellschaft der kleinen Kinder noch lesen und schreiben. Mit Ende des März'es wurde die Schule geschlossen, weil die Schüler bis auf Joseph de Young's Kinder ausblieben; als aber dieser mich darum bat, so unterrichtete ich seine Kinder noch im April eine Zeitlang ganz allein, aber bis zu Ende dieses Monats nebst noch 2 Bauernkindern aus der Nachbarschaft.

Dieser Jude that Alles, was er nur konnte, um mich zu bewegen, in dieser Gemeinde Schullehrer zu bleiben. Früher hatte er seine Kinder abwechselnd in eine englische und deutsche Schule geschickt, nun aber versprach er mir, so lange ich dort bleiben würde, sie nur von mir unterrichten zu lassen. Auch suchte er mit großem Eifer die Bauern zu überzeugen, daß sie den besten unter allen deutschen Schullehrern hätten; oft hatte er in Bauerngesellschaften laut gesagt: Ochsendumm seydt ihr Bauern, daß ihr euren Schulmeister verkennt, und gerade das, was Lob verdient und was euch freuen sollte, an diesem Manne tabelt u. s. w. Der größte Theil der dortigen Bauern aber konnte sich davon nicht überzeugen, daß es gut sey, wenn der Schulmeister seine Schüler mehr lehre, als lesen,

schreiben und allenfalls auch ein Wenig rechnen; denn sie hatten ja nie gesehen, daß je etwas Anderes in einer Schule getrieben worden war; sie hatten ja nie gehört, daß ein Kind in der Schule war angehalten worden, etwas auswendig zu lernen; daß Erklären durch Fragen und Antworten war ihnen so fremd, wie böhmische Dörfer, denn sie hatten nie gehört, daß ein Schulmeister mit seinen Schulkindern über etwas katechisirt hatte, und meinten auch, daß der Schulmeister sich versündige, wenn er die Schrift erkläre, denn so etwas darf nach ihrer Meinung nur der Prediger und zwar nur auf der Kanzel thun. Denk-, Sitten- und Bibelsprüche in der Schule, und andere nützliche und nothwendige Dinge, oder gar den Katechismus zu lernen ist ihnen ebenfalls ganz unbekannt, und weil sie ihren Inhalt nicht verstehen können, so meinen sie, es sey Alfanzerei; auch würde ja, nach ihrer Meinung, damit die Zeit verdorben, wenn die Kinder alsdann nicht 10 bis 15 mal in einem Tage lesen können, was sie auch für nöthig halten. Diese dummstolzen Menschen zu belehren und sie von der Wahrheit und eines Bessern zu überzeugen, als sie gewohnt sind, dazu würde Salomons Weisheit bei weitem nicht hinreichen; sie sind viel zu halsstarrig, stolz und widerspenstig gegen alle Vorstellungen, die ihr wahres Bestes, hinsichtlich ihrer geistigen Ausbildung bezwecken und im höchsten Grade mißtrauisch.

Freiheit ist zwar das größte Erdenglück für den Verständigen; aber für den Unverständigen und Thoren ist sie noch ärger, als die Sklaverei selbst; davon wurde ich während meines Aufenthalts in den vereinigten Staaten, besonders aber während meines Schuldienstes an der Mosillem-Zions-Kirche im Richmond-Kirchspiele völlig überzeugt. Nie sollte der Unverständige und Thor die Freiheit haben, sich in Dinge zu mischen, über welche er nicht richtig urtheilen kann, die aber doch von der größten Wichtigkeit sind, wie z. B. der Schulunterricht. Nie sollte es der Willkühr solcher Menschen, wie die deutschen Bauern in den vereinigten Staaten von Nordamerika sind, überlassen seyn, ob sie ihre Kinder taufen, gehörig unterrichten und konfirmiren lassen wollen oder nicht, was leider dort der Fall ist. Denn diese Menschen sind Kinder an Verstande, und Kinder bedürfen der Erziehung und Zurechtweisung, weil sie ihr wahres Wohl noch nicht einsehen und ohne Führer und Erzieher leicht auf Wege gerathen können, die sie ins Verderben führen. Wollen aber Kinder den Rath ihrer Erzieher und die liebevollen Ermahnungen und Zurechtweisungen derselben nicht hören und befolgen, so werden sie mit Strenge dazu angehalten. Diese so wohlthätige Strenge fehlt den Amerikanern aber ganz, und das ist die größte Ursache ihres Verderbens, dem sie mit schnellen Schritten entgegeneilen. Die ungebundene Freiheit, daß der Amerikaner Prediger und Schullehrer nach seinem Gefallen wählen

und sie wieder ihres Dienstes entsetzen kann, wenn sie ihm nicht gefallen, daß er dem Schullehrer gebieten darf, wie derselbe in der Schule unterrichten und was er lehren soll; auch es ihm frei steht, ob er seine Kinder überhaupt unterrichten oder sie ohne Unterricht ganz roh aufwachsen lassen will, richtet so viel Unheil an, daß es die Ewigkeit nicht wieder gut machen kann. Man denke sich nur, wie es unter uns aussehen würde, wenn, besonders den-Landleuten, in diesen Punkten freie Hand gelassen würde, um sich einen Begriff davon zu machen.

Wie mir dabei zu Muth war, wenn die Bauern die Art meines Unterrichts nicht nur tadelten, sondern sogar darüber spotteten und lachten, und dann ihre Kinder deshalb meinem Unterrichte entzogen und sie zu einem andern Lehrer schickten, der oft den Namen eines Schullehrers nicht verdiente, weil er weder buchstabiren noch schreiben und rechnen konnte, das läßt sich leicht erachten. Ob ich gleich, auch wohl ohne die Einnahme des Schulgeldes, mein Auskommen dort fand und leben konnte, so wünschte ich doch, mich so bald als wie möglich aus diesem verdrießlichen Verhältnisse wieder herauszuziehen. Auch glaubte ich, daß die Bauern mich wieder loszuwerden wünschten und mir nach Verlauf dreier Vierteljahre meinen Dienst auffagen würden. Deswegen schrieb ich schon im Februar 1823 an den Amtmann Ernst zu Ban-

dalia im Staate Illinois, von meinem Orte über 600 englische Meilen entfernt, um mich demselben zu empfehlen, und als ich keine Antwort von demselben bekam, so beschloß ich, mit Anfange des Monats May selbst nach Bandalia zu reisen, wenn sich nicht etwa auf dem Wege dorthin Aussichten für mich finden würden, die diesen Entschluß änderten.
